

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 87=107 (1941)

Heft: 12

Artikel: Kleinkrieg und Jagdkommandos

Autor: Schoch, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-17211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wesen — gleichzeitig ist ihm aber ein physischer Abstand vom damaligen und heutigen Geschehen eigen, den sich gegenwärtig weder Sieger noch Besiegte schon zusprechen dürfen und der nun einmal notwendig ist, soll die materielle Wahrheit erkannt werden (wenigstens in den Umrissen, die unter den tatsächlichen Verumständungen als erreichbar gehalten werden dürfen). So mag es denn wohl sein, dass gerade ihm zuerst noch die Fähigkeit zugesprochen werden kann, dieses Bild ins richtige Licht zu stellen und es in richtiger Perspektive anzusehen. Ist das möglich, so erwächst ihm daraus die nationale Aufgabe, die Erkenntnisse, die er bei dieser Schau gewinnt, in kühler Kritik zu eigenem Nutzen bereitzustellen und in seinem Kreise anzuwenden. Das ist selbstverständlich und braucht nicht weiter betont zu werden. Ebenso wichtig, wenn auch nicht so offensichtlich, stellt sich ihm aber die weitere Aufgabe, Vorarbeit zu leisten zur historischen Erforschung der jüngsten Vergangenheit. Dieses Werk kann von andern noch nicht übernommen werden, weil sie jetzt nicht über die angedeuteten Voraussetzungen verfügen, die zur materiellen Wahrheit führen können. Anhand all der unzähligen Einzelheiten, die er unvoreingenommen und doch bewusst heraus Schälen kann, kommt er aber schliesslich dazu, sich ein Urteil über die damaligen Zustände im andern Lande wie über die heutige Lage im eigenen Land erlauben zu dürfen. Das erfordert freilich Kleinarbeit, die ihren Lohn in erster Linie in sich selbst suchen muss.

Kleinkrieg und Jagdkommandos

Von Leutnant A. Schoch, Wädenswil.

(I. Teil.)

Die Arten der Kleinkriegführung.

Im Winter 1939/40 hat die Kriegführung Finnlands starke Beachtung gefunden. Neben der Gesamthaltung des Volkes und Heeres, hat namentlich die Taktik des *Kleinkrieges* grosses Aufsehen erregt.

Kleinkrieg ist scheinbar regellos geführter Krieg hinter der gegnerischen Front. Er richtet sich gegen die Verbindungslinien des Feindes, gegen seine Nachschubwege, gegen seine Reserven und Stäbe. Er richtet sich gegen seine Moral.

Seine Träger sind:

a) *Das Volk.* Es kann *ideale* Ziele im Auge haben. Es erhebt sich in Aufständen, mit oder ohne ausgebildetem Militär als Rückgrat, gegen den Gegner, der es beherrscht, der es drückt, der seinen Nationalstolz beleidigt.

Der Kampf im besetzten Gebiet kann aufflammen, solange die aktive Kriegführung andauert (Frankreich 1870/71, Belgien 1914).

Er kann losbrechen, wenn die feindliche Armee mit andern Aufgaben beschäftigt ist (Frankreich, Norwegen, Jugoslawien).

Der Volksaufstand kann beginnen, wenn das gegnerische Heer sich auflöst (Deutschlands Befreiungskrieg gegen Napoleon). Oft entbrennt der Aufstand ganz geringer Ursachen wegen (Spanien 1808—13). Oft bricht er nur an einem Orte los und dehnt sich über das ganze Land aus, meistens aber beginnen die Erhebungen an mehreren Orten gleichzeitig. Die Bewegung kann zur Massenerhebung anschwellen, die Damm und Tor niederreisst. Zu grosse Schärfe der Besatzungsarmee bewirkt oft das Gegenteil, von dem was sie erreichen will; die Flamme der Volkswut schlägt höher, je schärfer die Truppen eingreifen.

Seltsamerweise beginnen Aufstände meist in den untern Volksschichten; die höhern Schichten sind anfangs oft gar nicht beteiligt und greifen erst ein, wenn sie nicht mehr anders können (Befreiungskriege in Deutschland).

Sehr oft kämpft das Volk mit der kompakten oder abgesprengten Teilen der Armee. Fehlt eine eigene Armee und besteht eine befreundete Invasionsarmee, sucht der Volksaufstand bei dieser Unterstützung (Spanier und englische Invasionsarmee).

Auch *materielle* Ziele können den Anstoss zum Kleinkrieg geben. Rein egoistische, ja verbrecherische Triebe können den Kleinkrieg auslösen. Gefallene werden beraubt, Verwundete werden umgebracht und ausgeplündert; Transporte, meist von Lebensmitteln, werden überfallen. Teilweise sind die Auswirkungen die gleichen, wie wenn ideale Ziele zugrunde liegen würden, insofern als sie dem Feind schaden.

Dieser Franktireur- oder Partisanenkrieg kann darum Hilfe sein und sogar anerkannt werden, weil er die eigene Kriegführung entlastet. In zahlreichen Fällen lassen sich die idealen und materialistischen Ursachen nicht auseinanderhalten. So wurden die belgischen Kleinkrieger im ersten Weltkrieg von den Deutschen meistens als Franktireurs behandelt, obschon wahrscheinlich bei der Mehrzahl ideale Gründe vorlagen.

Eine Spezialart der Kleinkriegführung bildete während der russischen Revolution der Kampf bolschewistischer Partisane gegen die Koltschakarmee (siehe Dwinger). Es war Kleinkrieg im Bürgerkrieg und richtete sich gegen die eigene Nation.

Die Teilnehmer an Kleinkriegsunternehmen des Volkes werden, je nachdem sie mit der Geschichtsschreibung verwandt sind, Freiheitskämpfer, Partisanen, Bandenkrieger, Guerillakrieger, Räuber, Freischärler oder Franktireurs genannt.

b) Die Armee. Sie hat auch ein Interesse an wirksamer Kleinkriegsführung, besonders dann, wenn sie noch nicht vollständig bereit ist (China heute). Sie sendet vollausgebildete, auserlesene, beherzte Kämpfer aus, die sich durch die Linien des Gegners schleichen, ihn in den Flanken umgehen oder ihn, gut versteckt, an sich vorbeiziehen lassen. Diese Art Kampf kann von Kavallerie, Radfahrern oder Infanteristen geführt werden. Dabei beeinflusst das Gelände die Wahl der Waffengattung.

Diese Kleinkrieg führenden Verbände nennt man Jagdpatrouillen oder Jagdkommandos. Sie sind aus den Kriegen in Südafrika (Buren), China, Finnland und Russland bekannt.

Jagdpatrouillen sind erdgebundene Fallschirmjäger und wie diese eine Elitetruppe. Wie diese kämpfen sie auch im Rücken des Feindes, an der innern Front, in den Nachschubzentren, dort, wo mit geringer Zahl Grosses geleistet werden kann. Ob Jagdkommandos nun gegnerische Truppen vernichten oder Objekte zerstören, das Ziel bleibt dasselbe: Sie wollen dem Feind das Vorwärtskommen erschweren, seine Moral untergraben und den Mut des eigenen Volkes heben. Jagdpatrouilleure führen «ehrlichen Kampf in Uniform».

Von diesen Jagdpatrouillen soll in vorliegender Arbeit die Rede sein.

Auffassungen von ausländischen Fachleuten über Kleinkrieg.

General Budjonny, heute Kommandant einer russischen Armee, früher der Generalinspektor und eifrige Förderer der Roten Kavallerie:

«Im kommenden Krieg, der unvermeidlich in den Bürgerkrieg des internationalen Proletariats verwandelt werden wird, ja sogar in einen Guerillakrieg, wird die wohlausgerüstete Rote Kavallerie den Sieg der Revolution heimtragen.» Budjonny's Kosaken sind für den Kleinkrieg ausgebildet worden und stehen gegenwärtig als Guerillaabteilungen im Rücken der deutschen Armeen im Kampf. Die Zeitungen berichten täglich von der Art und Weise, wie diese Abteilungen die Prophezeiungen ihres Meisters wahr machen.

Arthur Erhardt in seinem Buch «Kleinkrieg»: «Das verständliche Unbehagen des Berufssoldaten gegenüber dem etwas anrühigen Gebiet, das er bisher mit Geringschätzung den Aussenstern überlassen hat, sollte nicht daran hindern, seine offensichtlichen Gefahren, vielleicht aber auch seine Erfolgsmöglichkeiten ernstlich zu prüfen.»

«Es ist für ein Volk unmöglich, erst im Falle äusserster Not zu dieser gefährlichen Waffe zu greifen (gemeint ist Kleinkrieg), die ungeschickt geführt sich gegen den Träger selbst wendet.» ... «Mangelnde Vorbereitung, Fehlgriff und halbe Massnahmen

führen zu schwersten, völlig nutzlosen Opfern an Blut und Volksbesitz.»

Die Ziele des Kleinkrieges.

Wer würde sich nicht der Bilder erinnern, die in illustrierten Zeitungen erschienen und vom Kampfe Finnlands berichteten? Jene kilometerlangen Kolonnen verschneiter Lastwagen, jene Riesentanks mit meterhohen Schneekappen, vereisten Raupen und schneeverkleisterten Geschützen! Wer erinnert sich nicht jener Bilder von den im Todesschlaf erstarrten Russen, mit Schneeflaum in den Bartstoppeln und Schnee in den hohlen Wangengruben?

Finnische Jagdpatrouillen hatten diese Armeen in zäher Arbeit dem weissen Tod in die Hände geliefert. Jagdkommandos können keine Armeen in offener Schlacht schlagen. Sie können aber Stäbe überfallen, Meldeläufer und Radfahrer abfangen, zur Front fahrende Brennstoffwagen anzünden; sie können Kolonnen überfallen, gefangene Landsleute befreien, Verpflegungsabteilungen verzögern, überhaupt dem Feinde schaden, wo es nur irgendwie möglich ist, wo sich nur eine Schwäche zeigt. Sie entlasten die eigenen Truppen, ihre Kameraden, indem sie das Vorankommen von Reserven verzögern. Mückenschwärmen gleich sollen sich diese mutigen Kämpfer an die Vormarschstrassen des Gegners heften, ihm in den Kantonnementen nicht die kärgliche Ruhe lassen, ihm das Marschieren und Leben im feindlichen Lande zum Grauen, zur Hölle werden lassen.

Der Feind requiriert in irgend einem unserer Dörfer. Lassen wir ihn ruhig requirieren, er bringt höchstens unsere Landsleute gegen sich auf! Aber draussen, dort, wo die Strasse den Wald schneidet, da lauern wir ihm auf! Da machen wir seine Pferde scheu, dass sich die Wagen durcheinanderschieben und die Strasse verstopfen, da knallen wir ihm aus guter Deckung die Begleitmannschaft nieder; da streuen wir Verwirrung, Unsicherheit und Zagen in seine Reihen. Aber bevor er sich zurechtfinden und fassen kann, sind wir weg von der Strasse, versteckt in unsern Wäldern und Schlupfwinkeln.

Die eigene Schwäche gleichen wir durch erhöhte Aktivität aus. Je kühner, toller ein Unternehmen ist, je tiefer es in seine Etappe führt, desto entmutigter ist der Feind. Und dann kommen von selbst die Gerüchte, wilde und wildeste, die nervige Fäuste lähmen, eigene Landsleute aufpeitschen, andere tödlich quälen und Führer den Kopf verlieren lassen (Kuropatkin in der Schlacht bei Mukden).

Jagdpatrouillen können aber auch Strassen unterbrechen, Brücken in die Luft jagen, Eisenbahnlinien zerstören, Telephonleitungen zerschneiden. *Kleinkrieg!*•

Und schliesslich das wichtigste Ziel einer Jagdpatrouille: Die Aufstachelung der eigenen Bevölkerung! Sie soll auf die Strasse treten, sie soll sich zusammenballen, die Feinde mit spöttischen Blicken messen und vor den Angehörigen seiner Armee ausspucken. Sie soll Verzagung in ihr Herz streuen, sie muss passiven Widerstand leisten!

Freiwillige sollen sich zu den Jagdkommandos schleichen und diese verstärken. Die Frauen sollen Nahrung bereitstellen. Die Bevölkerung soll Führer stellen, über den Feind Angaben machen. Er soll Truppen von der Front ziehen müssen, um die Dörfer zu sichern! Und schliesslich soll die Flamme des Aufruhrs lodern, himmelhoch, Feinde verzehrend!

Während des deutschen Befreiungskrieges überholten leichte deutsche Korps die Feinde und stiessen weit in seinen Rücken vor. Sie setzten französische Statthalter ab und eigene Behörden ein, zogen Freiwillige an sich, riefen die Bevölkerung zum Freiheitskampf auf. Selbstgemachte Propaganda unterstrich die eigenen Erfolge und bauschte sie kräftig auf; Dichter besangen die Freikorps. Französische Stadtkommandanten wurden unsicher, verliessen ihren Posten und flohen auf französischen Boden, abgründige Angst im Herzen.

Gesetze und Vorschriften über Kleinkriegführung.

Haager Landkriegsordnung:

«Art. 1. Die Gesetze, die Rechte und Pflichten des Krieges gelten nicht nur für das Heer, sondern auch für die Milizen- und Freiwilligenkorps, wenn sie folgende Bedingungen in sich vereinigen:

1. Dass jemand an ihrer Spitze steht, der für seine Untergebenen verantwortlich ist.
2. Dass sie ein bestimmtes, aus der Ferne erkennbares Abzeichen tragen.
3. Dass sie die Waffen offen führen.
4. Dass sie bei ihren Unternehmungen die Gesetze und Gebräuche des Krieges beobachten.

In den Ländern, in denen Milizen oder Freiwilligenkorps das Heer oder einen Bestandteil des Heeres bilden, sind diese unter der Bezeichnung «Heer» begriffen.»

Felddienst-Vorschrift der Schweizerischen Armee:

«Art. 3. . . . Unsere Landesverteidigung schliesst in sich den *Kleinkrieg*, der dem Feind die Aufklärung erschwert und uns durch vorbereiteten Kundschafterdienst über den Feind unterrichtet.

Der Dienst des Kundschafters ist Dienst fürs Vaterland; sein Tod wird als Tod in der Schlacht bewertet.

Die Unternehmungen der Patrouillen, die in den Wäldern und Bergen versteckt auf die Gelegenheit zum Handstreich lauern, sollen, bei aller List und Verschlagenheit, ehrlicher Kampf in Uniform sein. Die Armee gibt die Aufträge, sendet Führer und Truppenabteilungen als Rückgrat.»

Bedeutsam ist, dass an Freiwillige aus dem Volke gedacht wird, die die ausgebildeten Jagdpatrouillen verstärken sollen.

Die zwei Formen des Kleinkrieges.

1. Der Streifzug.

Ist das Gelände, in dem Krieg geführt wird, riesenweit, die Front unzusammenhängend, kann Kleinkrieg die Form eines Streifzuges annehmen. Ganze Regimenter, Radfahrerabteilungen oder Schwadronen können die Flanken des Gegners umgehen und sich im Rücken des Feindes festsetzen. Ihre Aufgabe kann verschieden lauten. Vielleicht ist der Auftrag mit der Zerstörung eines bestimmten Objektes erledigt. (Beispielsweise meldeten die Russen, dass ein gemischter Verband aus Pionieren und Artillerie bestehend mit einem kühnen Streifzug eine grosse Pontonbrücke über den Dnjepr überraschend angegriffen und zerstört hätten. Daraufhin hätten sie sich wieder zurückgezogen.)

Vielleicht besteht die Aufgabe aber darin, sich im Rücken des Feindes dauernd oder für beschränkte Zeit festzusetzen. Im Feldzug der Japaner gegen China setzten sich im Anfangsstadium ganze Armeen im Rücken der Japaner fest und führten beinahe ein eigenstaatliches Dasein. General Liu-Ho-Ting, der Kommandant einer Armee, hatte z. B. den Befehl, sich unbekümmert um den Verlauf der Frontlinie, an der Küste festzuhalten, wahrscheinlich um das Anlandgehen japanischer Verstärkungen zu unterbinden. Auch die finnischen Jagdkommandounternehmen, von ihnen selber «Selbstmordpatrouillen» genannt, hatten vorwiegend Streifzugcharakter. Die weiten finnischen und chinesischen Räume, sowie die unzusammenhängenden Fronten, liessen diesen Krieg zu. Die beteiligten Truppen müssen in kurzer Zeit gewaltige Strecken zurücklegen können, damit die Ueberraschung gewahrt wird. Die Bezeichnung «Kleinkrieg» ist in vielen Fällen nicht mehr ganz richtig, da die in den Kampf geführten Massen zu gross sind. Die Benennung stimmt nur noch, wenn man darunter einfach «Kriegführung im Rücken des Feindes» versteht. Dass allerdings ganze Armeen eingesetzt wurden, wird mit dem erwähnten Beispiel aus China einzig dastehen.

Dass diese Art Kleinkriegführung in der Schweiz ganz ausgeschlossen ist, geht klar aus der Enge unseres Raumes hervor.

2. Das dem Einsatz der Fallschirmjäger ähnliche Unternehmen.

Wie ein Fallschirmjägerdetachement nicht mehr damit rechnen kann, dass es je wieder zurück kommt, so kann auch eine einmal im Rücken des Feindes eingesetzte Jagdpatrouille nicht mehr damit rechnen, dass sie ihre Kameraden wiedersieht. Sie ist von den eigenen Truppen beinahe hermetisch abgeschlossen. Der «letzte Händedruck» bleibt unweigerlich der letzte.

Raum und zur Verfügung stehende Truppen beschränken in unseren Verhältnissen automatisch den Mannschaftsbestand eines Jagdkommandos. Kleine Gruppen, maximal Zugstärke, lassen den Gegner über oder an sich vorbei ziehen. Sie selbst sind gut versteckt. Erst im Rücken entfalten sie ihre mückenstichartige Tätigkeit. Irgendwo sind ihre Stützpunkte. Dort hat es Vorräte, dort können die Leute sich ausruhen und retablieren, von dort aus unternehmen sie ihre kühnen Züge in die Tiefenzone des Feindes, zu seinen Fassungsplätzen, wo sie ihm Schaden anrichten. Unfassbar folgen sie den Nachschubkolonnen; werden sie verfolgt, verdrücken sie sich im Gelände, wozu ihre Kleinheit sie begünstigt. In zahlreichen Schwärmen, jeder einzelne mit klarem Ziel und gut vorbereitet, fallen sie dem Feinde äusserst lästig.

Was nun Stärke und Gliederung einer Patrouille für unser Gelände anbetrifft, so habe ich mit folgendem Mannschaftsbestand und folgender Organisation recht gute Erfahrungen gemacht: Die Jagdpatrouille besteht aus einem Offizier und seiner Gefechtsordonnanz. Dazu kommen zwei Gruppen mit folgendem Bestand: je 1 Uof. + 1 Lmg.-Schütze + 1 Schiessgehilfe + 6 Schützen und Grenadiere (in 2 Trupps). Die Gruppe würde also aus 1 Uof. + 8 Mann bestehen. Die ganze Patrouille hätte einen Bestand von 1 Of. + 2 Uof. + 1 Gefechtsordonnanz + 16 Grenadiern und Schützen, total 20 Mann. Im Gefecht treten die Schützen meist zum Offizier, die Uof. führen die Lmg.-Trupps.

Der Zug soll die kleinste Kampfeinheit bleiben, eine Gruppe allein hätte zu wenig Schlagkraft. Stärke und Organisation werden natürlich immer vom Gelände und von der Aufgabe abhängen. Eine Truppe von nur dieser Grösse hat gerade genügend Stosskraft und ist klein genug, um sich verstecken und auch nähren zu lassen.

Kleinkrieg bringt Erfolg!

Obschon in Spanien die Kleinkrieger von der regulären Armee nicht unterstützt wurden — einzig eine gelandete englische Streitmacht bot einigen Rückhalt — war der Krieg gegen die eingedrungene französische Armee recht erfolgreich. Von 670,000 Mann und 520 Geschützen kehrten nur noch 250,000 Mann

mit 220 Geschützen zurück. Die Moral dieser Armee war zudem untergraben, der Glaube an ihre Unbesiegbarkeit dahin.

1870/71 wurde der Hauptstrang der Bahn nach Paris, der für die deutschen Belagerer lebenswichtig war, durch Freischärler für 17 Tage unterbrochen. Zur Ueberwachung der Etappe mussten die Belagerer von Paris Truppen abziehen, was die Belagerung verlängerte.

Vor der Schlacht bei Mukden (1. bis 10. März 1905) gelang es den Japanern durch geschickte Tätigkeit hinter der russischen Front und namentlich Gerüchtebildung den russischen Heerführer Kuropatkin zu veranlassen, eine ganze Armee mit der Sicherung der Etappe zu beträuen.

Und wer hat diese von Schweigen umhüllten russischen Arsenale in finnische Hände gebracht? Kleine Jagdpatrouillen auf kühnen Streifzügen! Im Rücken des Feindes stehend, knallten sie gründlich und hartnäckig jeden Verbindungsmann ab, vernichteten sie jede Verpflegungskolonne, überlieferten sie jede Kolonne einem stärkern Feind — dem weissen Tod.

Hier ein Beispiel, das mir im Gedächtnis geblieben ist: «Vorsichtig gleiten wir auf unseren Skis über den flachen Hügelzug. In der vor uns liegenden Mulde, zwischen Tannen und Birken, brennt ein Lagerfeuer. Deutlich sind im Mondenschein die lagernden Russen erkennbar. Eine Wache steht bewegungslos im Scheine des Feuers. Geräuschlos pirschen wir uns näher, bis auf Handgranatenwurfweite. Der Leutnant gibt uns ein Zeichen. Wir legen die Sicherungsflügel um. Er kriecht noch näher. Ein Knall. Die Glutten des Lagerfeuers wirbeln durch die Luft. Dann knattert unsere Maschinenpistole, gellen Todesschreie. Kaum ist das Echo unserer Schüsse verhallt, knirscht wieder Schnee unter unsern davonziehenden Schneeschuhen.»

Ja, im schwächern Finnland wurde planmässig Kleinkrieg geführt! Die prächtigen Eigenschaften der Finnen, sein Gelände, seine Ausrüstung und seine Ausbildung ergänzten sich wunderbar. Die Finnen wussten, was sie wollten.

Im italienisch-griechischen Krieg kämpften in der ersten Phase ebenfalls griechische Jagdpatrouillen. Eine Zeitungsmeldung, eine aus vielen, besagt: «34 Mann einer Gruppe von 54 Pionieren, die vor zwei Wochen als Störungskolonne tief hinter die italienische Linie vordrangen, sind jetzt in die griechischen Stellungen zurückgekehrt. Es gelang ihnen in nächtlichen Aktionen Brücken und Strassenkreuzungen zu sprengen und zahlreiche Telephonlinien zu unterbrechen. Hierbei verloren sie 20 Mann in Gefechten mit italienischen Patrouillen.»

Die modernsten Jagdkommandos sind die Fallschirmjäger. Ihre Erfolge in Rotterdam und Kreta sind noch in zu guter Erinnerung, als dass sie besonders angeführt werden müssten.

Wirksamer Kleinkrieg braucht begünstigende Faktoren.

Gewiss, Jagdpatrouillen sind sehr empfindliche Instrumente und sind mehr als jedes andere Unternehmen vom Kriegsglück abhängig. Es ist unmöglich, zum vornherein zu sagen, ob und in welchem Masse ein Faktor begünstigend oder hemmend wirkt. Doch lassen sich immerhin einige Regeln aufstellen.

1. Grundlage für jede Jagdpatrouillentätigkeit ist die gesunde Moral eines Volkes, seine unerschütterte Haltung, sein Kampfwillen.

2. Die Kämpfer müssen freiheitsdurstig, überzeugt, bedürfnislos, hart und zäh sein. Schärfste Auslese aus grosser Auswahl!

3. Womöglich soll die Jagdpatrouille im eigenen Lande kämpfen können und an treuer, gleichgesinnter Zivilbevölkerung ihren Rückhalt finden. Auf fremdem Boden muss sie Parteigänger und Vertrauensleute besitzen, die genügend Unterstützung bieten können.

4. Das Kampfgebiet soll unübersichtlich, wenig bewohnt und sehr weit sein. Geländebedeckung und Jahreszeit spielen eine grosse Rolle.

5. Es soll Verbindung mit dem eigenen Heere bestehen (Munition, Nahrung, Nachrichten).

6. Je stärker ausgerüstet der Gegner, je geschlossener, vaterländischer seine Gesinnung, je zusammenhängender seine Front ist, desto mühsamer ist die Tätigkeit des Jagdkommandos. Höchste Wirksamkeit erreicht die Jagdpatrouille gegen Feind, der sich auf dem Rückzug befindet oder in Auflösung begriffen ist. (Deutsche Befreiungskriege, Rückzug der weissrussischen Armee durch Sibirien.)

Fehlen Teile dieser angeführten Faktoren, darf das kein Grund sein, Kleinkrieg zu unterlassen. Es ist nur nötig, dass man die Nachteile klar sieht und die Lagen, in denen sie zur Auswirkung gelangen können, meidet.

Abhängigkeit von Gelände und Witterung.

Kälte, Nebel, Sturm- und Regenwetter, Nacht sind glückliche Zeiten für Jagdkommandos. Die Wachen des Gegners werden rascher stumpf, die Kolonnen marschieren weniger aufmerksam. Das Geräusch des fallenden Regens, des in den Blättern rauschenden Windes tarnt den Lärm, der entstehen könnte, wenn die Jagdpatrouille sich dem Feinde nähert. Schlechtes Wetter bedeutet Hochsaison für den Kleinkrieger. Allerdings sollte die Mannschaft Gelegenheit haben, die Kleider zu trocknen und sich zu wärmen. Andernfalls hat man hustende Leute, die sich dadurch verraten oder später gar wegen Krankheit ausfallen.

Winter und die Zeit der laublosen Bäume kann sogar die Kleinkriegstätigkeit gänzlich verunmöglichen. Das kommt jedoch ganz auf die Gegend, ihre Besiedelung und übrigen Schlupfwinkel an.

Je unübersichtlicher, öder, zerklüfteter, wilder, bewaldeter ein Gelände ist, desto eher eignet es sich für den Kleinkrieg. Man denke an *Finnland* und *Sibirien*! Klassisches Gelände für Kleinkriegsführung: Oedmarken, Sümpfe, Wälder und Gebüschgruppen, vereinzelte Gehöfte, die sich als Standquartiere eignen!

Im *Balkan* bieten Schluchten und wechselnde Pflanzungen günstige Verstecke und Anpirschmöglichkeiten. *Chinesisches* Gelände ist ähnlich günstig.

Stark besiedeltes Gebiet, Ebenen, leicht übersehbare, deckungslose Flächen schliessen Kleinkrieg aus (Belgien!). Früher oder später werden die Guerillakrieger verraten und erwischt (wie die belgischen Franktireure!). Unbedecktes Gelände, wie unsere Berge von der Waldgrenze an aufwärts, schliesst bei sichtigem Wetter den Kleinkrieg aus. Das Flugzeug würde jede wirksame Kriegsführung verbieten (siehe Kapitel: Bekämpfung von Jagdpatrouillen).

Zerrissenes Gelände stellt allerdings an Jagdkommandos grosse Anforderungen hinsichtlich Geländekenntnis. Uebergangsstellen über Flüsse und Sümpfe, Einstiege in Felskamine etc., müssen der Truppe bekannt sein, ja sie soll die Unbegehrbarkeit für ihre Kriegsführung ausnützen und an diesen Orten dem Feinde Fallen legen. (Aehnlich wie Wüstenräuber die Wegweiser in Wüsten versetzen, den Reisenden in die Irre leiten und ihn dann so seine Beute werden lassen.)

Neben gutem Orientierungssinn müssen den Leuten Karten mit genauesten Eintragungen, möglichst grosse Spezialkarten zur Verfügung stehen. Zahlreiche Leute sollen im Besitze eines Kompasses sein. Die Flugbildkarte könnte dem Führer einer Jagdpatrouille eine gute Hilfe werden, da die geringste Geländebedeckung ja auch eingetragen ist. Solange wir aber nicht über diese Karte verfügen, müssen wir uns anders behelfen. Ich kenne einen Jagdkommandoführer, der, sobald er wusste, in welchem Gebiet er eingesetzt wurde, sich daran machte, die Karte 1:25,000, die er besass, zu vervollständigen. Da wurden Telephonlinien, Elektrizitätsmasten, Quellen, Klarwasserstellen, Brunnen, neue Wege, gedeckte Anmarschwege zu den wichtigsten Objekten im Abschnitt vorgemerkt. Die Bäckereien, Metzgereien, Gasthöfe, Gemeindeverwaltungen und Postablagen wurden besonders bezeichnet. Die Schlupfwinkel in den Wäldern wurden ebenfalls in die Karte eingezeichnet und zwar diejenigen für den Sommer und Winter (Belaubung!) gesondert. So entstand eine Karte, die ausserordentlich gebrauchsfähig war.

Jäger des Kleinkrieges sind Elitekrieger.

Eine Truppe, die im Rücken des Feindes kämpft, braucht Krieger, die in vielen Beziehungen über dem Durchschnitt stehen.

Der Führer des Jagdkommandos:

Wenn in einem Taktiklehrbuch, das mir kürzlich in die Hände kam, steht, dass nicht die Vorbereitungen und die Planung den Erfolg im Kleinkrieg schaffen, als vielmehr die Wahl des Führers, so ist dieser Satz genau zur Hälfte richtig und zwar in seiner zweiten Hälfte. Tatsächlich: Die Wahl des Führers entscheidet über Erfolg oder Misserfolg der Truppe. Er ist Rückgrat, Kopf und Seele des ganzen Unternehmens. In den serbischen Kleinkriegen war es Regel, dass mit dem Fall des Führers die Bande aufhörte zu existieren. Der Führer richtet die Leute auf, er stärkt sie, er gibt ihnen den letzten Ansporn. Die Krieger kämpfen vielfach nicht für das «Land», für die «Freiheit». Diese Begriffe sind zu abstrakt. Sie leiden für den Führer, sie kämpfen, um von ihm ein Wort der Anerkennung zu erhalten, sie ertragen für ihn Strapazen, weil er gut ist, weil er ihr Vorbild ist. Er ist aber nicht nur gut; er fordert von seiner Mannschaft straffste Disziplin, schärfste Unterordnung und getreueste Pflichterfüllung.

In den Kämpfen zwischen Weiss und Rot in Russland wurden die Partisanen geführt von Führern mit rücksichtsloser asiatischer Grausamkeit und Kühnheit, mit fanatischem Kampfwillen, verbissener Zähigkeit und geistiger Beweglichkeit.

Eine der erfolgreichsten Jagdpatrouillen im Kriege von 1870/71 wurde von einem Marineoffizier geführt. Die Mannschaft bestand aus Marinesoldaten und Matrosen. Hätte der Führer nicht die Eigenschaften besessen, die den Jagdkommandoführer eben ausmachen, wären die Unternehmen mit den nicht an den Landkrieg gewohnten Leuten bestimmt misslungen.

Dieses Beispiel soll den Wert des Führers beleuchten!

Der alte Mongole Liu aus La Tai wäre, trotz des chinesisch-japanischen Krieges, als unbekannter Reisbauer gestorben, hätten nicht vier Japaner seinen Sohn erschossen. Der Alte kroch den Feinden nach, überfiel und tötete sie mit einem ihrer Gewehre, rüstete damit drei Nachbarn aus und machte in Guerillakrieg. Die Truppe wurde berühmt und schwoll rasch auf mehrere Hundert an. Liu unterstellte sich mit seiner Streitkraft dem General Ma. Dieser ergänzte die Abteilung zu einer Brigade und organisierte sie militärisch. Liu ist vom Bauern zum Jagdpatrouillen-Brigadekommandanten aufgerückt.

Dasselbe mit dem Kommandanten der achten Armee, General Ho-Lung. Er gilt als erfahrenster Führer von Guerillaabteilungen. Auch er war früher Bauer. Seine angeborenen Eigenschaften machten ihn zum Jagdkommandoführer.

Adaridi gibt die Eigenschaften des Führers mit folgenden Worten wieder:

«Er muss Willenskraft besitzen, selbständig sein, gefährliche Unternehmen lieben; seine Tapferkeit muss mit Vorsicht, Unternehmungslust und Kaltblütigkeit gepaart sein. Er muss seine Pläne und Absichten geheim halten und sie erst im letzten Moment preisgeben. Seine Untergebenen müssen Zutrauen zu ihm haben und ihn lieben, sie müssen an ihre Unbesiegbarkeit glauben und dem Feinde Furcht einflößen. Ordnung und Mannszucht müssen streng aufrecht erhalten werden. (Letztere ist bei Freischaren besonders gefährdet.) Der Führer muss ferner gesund, ausdauernd und unermüdlich sein, die Taktik des Kleinkrieges kennen, den Feind und seine Armee kennen, die Sprache des Gegners beherrschen. Er soll seine Tätigkeit mit den Absichten seiner Heeresleitung in Einklang bringen. Weiter Gesichtskreis, Talent sind nötig. Der Kleinkriegsführer darf nicht befohlen werden, er soll Gelegenheit haben, sich frei zu melden. Er soll sich schon im Frieden auf seine Tätigkeit vorbereiten.»

Aehnlich schildert Konrad Metzel den Führer. Er führt ungefähr folgendes aus: «Unbeugsamer Wille, unerschütterliche Seelenstärke und eine andauernde Begeisterung sind für das Gelingen des Kleinkrieges notwendig. Ergänzt müssen diese Eigenschaften werden durch vorausschauende Organisation und Ausnutzung der Technik. Der Bandenkrieg bringt kühne, rücksichtslose, militärisch befähigte Führerpersönlichkeiten hervor und bedeutet eine gute Vorschule für die reguläre Kriegführung. Wer Volkskrieg entfesselt, wer Kleinkrieger führt, muss Vorurteile, Ueberlieferungen überwinden, neue Formen, geeignete Organisationen finden. Bureaukratenseelen und mit Gesetzen verklebte Personen stellen nie eine Kleinkriegsgruppe auf, die Erfolg hat.»

Erhardt verlangt: Verschlagenheit, List, Vorsicht, Heimlichkeit, äusserste Entschlossenheit und rücksichtslose Kühnheit. In kritischen Momenten soll er einer Panik durch die geeignete Tat zuvorkommen.

Der schweizerische Jagdpatrouillenführer braucht eine goldlautere, starke Seele, frohen Mut, ein warmes Herz, das für sein Land und Volk und seine Untergebenen schlägt. Daneben soll er in den Fragen des Kleinkrieges beschlagen sein; die Gegend, in der er operiert, soll ihm vertraut sein. Der Aufbau der Heere der uns umgebenden Staaten soll ihm bekannt sein. Er soll abwägender Draufgänger, listig und rücksichtslos sein. Er soll weiten Blick und fähigen Kopf besitzen.

Erfolgreiche Freischaren haben immer Zustrom aus der Bevölkerung. Diese bringt aber oft etwas seltsame Ideen über Kleinkrieg mit. Der Führer braucht darum recht viel Takt, um die

etwas bunten Ansichten zu entfärben, ohne die Begeisterung der Leute zu dämpfen.

Und erst der Verkehr mit Vorgesetzten, denen hartnäckig Material und geeignete Mannschaft abgenötigt werden muss, denen man erklären muss, dass Jagdpatrouillen anders kämpfen als eine Füsilierkompanie! Aber vielleicht muss das so sein, damit die Führer schon im Frieden Gelegenheit haben, sich im Kleinkrieg zu üben!

Der Unteroffizier des Jagdkommandos:

Er soll das verkleinerte Abbild des Führers sein. Sehr oft muss die Abteilung geteilt werden. Der Unterführer ist dann auf sich selbst gestellt. Er muss darum ein Unternehmen selbständig durchführen können. Er soll auch den Kommandanten ersetzen und die Jagdpatrouille weiter führen können, wenn der Kommandant ausgefallen ist.

Die Mannschaft des Jagdkommandos:

1. Sie soll sich aus naturverbundenen Berufen rekrutieren. Landwirte, Förster, Holzer, Waldarbeiter, Strassenarbeiter, Gärtner, Sportsleute (Bergsteiger, Skifahrer) eignen sich vorzüglich. Daneben sollten auch Handwerker vorhanden sein, z. B. Schlosser, Schmiede, Automechaniker, Elektriker, Zimmerleute, zur Seltenheit etwa auch ein sprachenkundiger Studierter.

2. Leute mit entbehrungsreicher Jugend sind Begüterten, die vielleicht um ihren Besitz bangen, vorzuziehen.

3. Die Detachemente müssen aus Freiwilligen gebildet werden. Bloss Abenteurer und Auszeichnungsaspiranten sind dem Ansehen der Jagdkommandos abträglich und so bald wie möglich auszumerzen. Besser ist, wenn der Führer an die ihm geeignet scheinenden Leute herantritt und sie persönlich zum Eintritt in die Jagdpatrouille auffordert.

In China gilt es als grosse Ehre, in Guerillaabteilungen Dienst zu leisten. Die Freiwilligen werden einer harten Prüfung unterzogen, bevor sie in die Verbände aufgenommen werden. Wer z. B. pro Tag nicht mit 50 kg Gepäck auf dem Rücken 50 km marschieren kann, hat nicht erfüllt. Für die Aufgenommenen folgen Uebungen im Anschleichen und Uebersteigen von Stadtmauern. Nur die anspruchslosesten, ausdauerndsten, selbständigsten Soldaten werden schlussendlich in die Verbände eingereiht, die erst daraufhin für ihre Aufgabe vorbereitet werden.

In den Freiheitskämpfen auf dem Balkan wurden oft Jagdpatrouillen gebildet aus Verbrechern, Desertierten und Bestraften. Sie wurden zum Dienst in Kleinkriegsunternehmen «begnadigt» und stellten meist ihren Mann.

Es stimmt, irgendwelche Aussenseiter der Kompagnien, die aus der Masse herausgenommen und auf sich selbst gestellt werden, eignen sich vorzüglich. Ich habe nur gute Erfahrungen gemacht mit solchen.

In einem Befehl macht Scharnhorst auf die Sievershäuser Bauern aufmerksam, weil sie ständig mit den Behörden Streit hätten. «Sie seien gute Wilddiebe und würden sich den Freikorps gerne anschliessen.»

Den Kern meiner Leute wählte ich aber aus gesinnungsmässig ganz soliden Leuten, die sich durch stetige Pflichterfüllung auszeichneten, genügend zäh waren und auch über die nötige Dosis Schlaueit verfügten.

Der Mensch bedarf zum Leben eines kleinen Zeichens von Anerkennung und Auszeichnung. Auch der Kleinkrieg-Jäger ist davon abhängig. Die grösste Auszeichnung muss aber immer die eigene Leistung oder der Stolz und das Selbstbewusstsein einer Jagdpatrouille anzugehören sein. Eine solche Elitetruppe darf und muss anders behandelt werden als gewöhnliche Mannschaft. Die Auszeichnung hat sich aber immer nach der Grösse der geleisteten Arbeit zu richten.

Das untauglichste Mittel, eine Truppe auszuzeichnen, ist in militärischer Hinsicht, das da und dort gesehene Abzeichen, das sichtbar an der Uniform getragen wird. Ungeeignet darum, weil das Bestehen einer Jagdpatrouille in einem Abschnitt geheim bleiben muss, ansonst die Erfolgsaussichten von vornherein recht klein sind.

Zur Hebung des Geistes der Guerillaabteilungen veranstalteten die Chinesen Gesangswettbewerbe, Schulungswettbewerbe, führten sie Fronttheater auf. Was das bedeutet hinter der gegnerischen Front, kann man kaum ermessen. Veranstaltungen in diesem Ausmasse sind natürlich bei uns nicht möglich, es soll lediglich darauf hingewiesen sein, dass der Geist auch leben will.

Führer und Mannschaft müssen eine sich gegenseitig vertrauende, aneinander gekettete Gemeinschaft mit unersättlicher Kampflust sein. Ihr Eifer, ihre Taten, ihre Erfolge müssen dem Volk im besetzten Gebiet Widerstandskraft einflössen und es zu eigenen Taten hinreissen.

Die Bewaffnung des Kleinkrieg-Jägers.

Für Jagdpatrouillen kommen nur beste Waffen in Frage. Sie haben folgenden Anforderungen zu genügen:

1. Waffen und Munition können nicht leicht genug sein.
2. Die Feuerkraft muss gross, die Flugbahn des Geschosses rasant sein. Automaten erlauben der Jagdpatrouille im entscheidenden Moment die Entfaltung einer riesigen Feuerkraft.

3. Das Material muss äusserst widerstandsfähig sein. Die Bestandteile sollen sich wenig abnützen und leicht zu reinigen sein.

4. Wichtig ist hohe Präzision der Waffen.

5. Da die Waffen meist in der Nacht gebraucht werden, müssen die Manipulationen einfach auszuführen sein. Leuchtkorn und -visier sind wünschenswert. Die Waffe muss auf Lafette schiessen können.

6. Feuer- und Schalldämpfer sollen die Waffen wenig sichtbar und hörbar machen.

Die Waffe, die diesen Anforderungen am ehesten entspricht, ist die Maschinenpistole. Die Finnen haben mit ihr sehr gute Erfahrungen gemacht. Namentlich die leichte Munition verspricht grosse Vorteile. Es fragt sich nur, ob die Flugbahn der Geschosse genügend gestreckt sei. Eine Lafette für Maschinenpistolen ist kaum konstruiert. Für die Tätigkeit der Jagdkommandos wäre es aber von Vorteil, wenn die Waffe auch bei Nacht mit Präzision eingerichtet werden könnte.

Unser leichtes Maschinengewehr eignet sich für die Zwecke der Jagdpatrouille recht gut. Nur schade, dass es schon so schwer ist. Namentlich das Gewicht der Munition ist zu gross. Auch der Magazin- und Laufwechsel sind bei Nacht etwas heikel auszuführen. Die Mitnahme eines Wechselllaufes erübrigt sich allerdings oft, da die Feuerdauer im allgemeinen kurz ist. Trotz der aufgezählten Nachteile ist das leichte Maschinengewehr, das auf der Lafette montiert ist, eine recht geeignete Waffe. In meiner Patrouille hätte ich es jedenfalls nicht missen wollen.

Ueber den Wert des Gewehres im Kleinkrieg kann man im Zweifel sein. Bei Nacht eignet es sich nicht als Feuerwaffe. Für Tagesaktionen behält es nicht nur seinen Wert als Nahkampfwaffe, sondern auch als Schusswaffe bei. Die ausgezeichnete Präzision erlaubt ja auch ein Schiessen auf grössere Distanzen. Ich stelle mir namentlich den Einsatz von Einzelschützen vor, die von irgend einer guten Deckung aus eine Strasse überwachen. Man stelle sich den Eindruck auf eine sich sicher wähnende marschierende Truppe vor, wenn plötzlich ein Schuss von irgendwoher fällt und der Kommandant lautlos vom Pferde sinkt, ohne dass irgendwo ein Feind sichtbar ist.

Geeigneter als das Gewehr ist jedoch die Pistole, weniger der Revolver. Meine Soldaten liess ich jeweils ihre Privatwaffe mitnehmen. Leider waren die verschiedensten Kaliber und keine Munitionsreserve vorhanden. Im Nahkampf und Nachtkampf hätten diese Waffen allenfalls sehr gute Dienste leisten können.

Was aber her muss, ist die Handgranate. Und zwar alle drei gebräuchlichen Modelle, die Offensiv-, Defensiv- und die Stielhandgranate. Sie kann die verschiedensten und wertvollsten

Dienste leisten. Wenn sie in Marschkolonnen explodiert, ist ihre Wirkung unvorstellbar. Allein schon ihre Eignung zu Fallen würde sie unentbehrlich machen. Aus dem gleichen Grunde eignet sich auch die Streumine.

Die Jagdpatrouille sollte auch über genügend Spreng- und Zündstoff verfügen. Die Trotylpatrone ist ihrer Gebrauchssicherheit wegen allen andern Sprengstoffen vorzuziehen.

Jeder Mann sollte über Nahkampfgerät (Beil, geschliffene Spaten, Dolche) verfügen. Allein schon die Ausrüstung mit diesen Waffen gibt dem Manne etwas Entschlossenes, Kämpferisches. Prallen die Leute in der Dunkelheit unerwartet auf Gegner, können sie sich einzig mit diesen Nahkampfwaffen Luft schaffen.

Der Vollständigkeit halber sei noch das Gas erwähnt. Man stelle sich nur einmal die Wirkung einer Yperitsperre vor, die erst nach dem Durchmarsch eine Spitze auf einer Vormarschstrasse gelegt wurde! Sie wäre wahrhaft teuflisch und könnte ganze Kolonnen einfach ausfallen lassen, ohne Geräusch. Das gleiche Gas könnte um ein Kantonnement gelegt werden, die Wirkung wäre ähnlich.

Die Ausrüstung der Jagdpatrouillen.

Mit dem Eintritt in den Kampf ist die Jagdpatrouille von jedem Nachschub abgeschnitten. Sie braucht darum neben der persönlichen Ausrüstung des Mannes eine Menge Zusatzmaterial. Selbstverständlich kann dieses nicht mitgetragen werden, es muss vor dem Eintritt in den Kampf irgendwo deponiert werden.

Die Bekleidung soll leicht und dem Gelände angepasst sein. In der kühlen Jahreszeit soll der Soldat über genügend Unterwäsche verfügen. Die Leibwäscheausrüstung soll in jeder Jahreszeit für recht lange Zeit reichen.

An Stelle des Tornisters würde sich der Segeltuchsack besser eignen, da mit diesem die Sturmpackung rascher erstellt wäre.

Sehr wichtig ist die Zelteinheit. Sie dient als Regenmantel, Schlafsack, Tarndecke und schliesslich zum Zeltbau.

Genaue Karten sollen reichlich vorhanden sein. Sie sollen aber nur das Operationsgebiet der Patrouille umfassen, da sie leicht in die Hände des Feindes fallen können. Als Melde- und Orientierungsmittel dienen ferner: Bussolen, Meldeblöcke, Signalpfeifen und -pistolen, Uhren, Feldstecher, Taschenlampen mit genügend Reservebatterien.

Zum Anschluss an das Zivilnetz und zum Abhören wichtiger Telefongespräche sollte ein Feldtelefonapparat vorhanden sein.

Für Pionierdienst: Draht, Drahtscheren und -zangen, Seile, Schnüre. Isolierband, Gummihandschuhe, Klettereisen für Telefonstangen und Elektrizitätsmasten, Sprengmittel und Zündvor-

richtungen, Aexte, Bandsägen, Hämmer, Zangen, Nägel, Schrauben, Keile (Baumfällen), Petrol, Benzin als Brandmittel.

Eisenbahnen: Grosse sogenannte englische Schlüssel, um die Schraubenmutter zu lösen, Brecheisen mit aufgebogener Spitze zum Entfernen der Schienennägel, Meissel und Vorschlaghammer.

Sanitätsdienst: Verbandmaterial, Desinfektionsmittel, Watte, Gaze, Kompressen, Pincetten usf.

Ferner: Waffenfett, Maschinenöl, Reserveersatzteilbeutel für Waffen. Maschinengewehrtrappen können den Gegner irreleiten helfen.

Der Wert der Jagdpatrouillen wird für die Armeeleitung bedeutend erhöht, wenn ihr Sende- und Empfangsgeräte für Funkpruch mitgegeben werden. Im deutsch-russischen Krieg setzen die Russen Fallschirmjäger mit Sendeapparaten hinter den deutschen Linien nieder, die der Heeresleitung fortlaufend über die Bewegungen der deutschen Armeen Bericht erstatten und ihr so die Dispositionen bedeutend erleichtern. Auch das Problem des Nachschubes bekäme sofort ein anderes Gesicht, wenn einem Kommando die fehlenden Dinge gemeldet und sie dann mit einem Flugzeug über dem gewünschten Ort abgeworfen werden könnten.

Munition selbstverständlich muss überreichlich vorhanden sein. Das Jagdkommando soll über Leuchtspur-, wie auch Stahlkernmunition verfügen.

Ein weiteres unentbehrliches Mittel im Zeitalter des Blitzkrieges ist das Fahrrad. Mit dem Rad kann man seinen Standort rasch verändern, kommt man auch auf Nebenwegen rasch voran. Kann man zudem bergab feindwärts fahren, gelangt die Truppe frisch an den Gegner. Sie ist auch wieder rasch verschwunden. Das Fahrrad gestattet ferner eine lautlose Annäherung. Obschon Motorräder rascher wären, kommen sie des Lärmes wegen nicht in Frage.

Die Nahrung des Kleinkämpfers.

Die Ernährung der Jagdkommandos ist ein schwieriges Problem. Es kann gelöst werden durch Requirierung oder aber durch Mitnahme von Nahrungsmitteln und Deponierung an sicheren Orten vor dem Kampf.

Die Requirierung ist leichter im Gelände mit Einzelsiedlung, etwa im Jura oder im Appenzellerland, schwieriger in Gebieten mit geschlossener Siedlung. Gefährlich ist sie aber immer, da man von der Bevölkerung auch unbeabsichtigt verraten werden kann.

Der erfolgreiche Jagdkommandoführer Colomb ritt zur Essenszeit in Weiler oder Gehöfte und kaufte den Leuten das um diese Zeit zubereitete Essen ab.

Wählt man den Weg der Nahrungsmittelbeschaffung über die Bevölkerung, darf man diese nie schlecht entschädigen oder sich

gar zu Plünderungen hinreißen lassen. Freiheitskämpfer plündern nicht, sonst sind sie keine Freiheitskämpfer, sondern eine Landplage und ihre Beseitigung wäre für die Bevölkerung eine Erlösung.

Für meine Jagdpatrouille lehnte ich die Verpflegung über die Bevölkerung als zu unsicher ab und veranlasste die Magazinierung von Lebensmitteln bei Kriegsausbruch.

Es können natürlich nur Waren magaziniert werden, die haltbar genug sind. Gerade die Lagerung der Hauptnahrung, des Brotes, ist recht schwierig. In der Fachliteratur wird der Haltbarkeit wegen das nordische Knäckebrötchen sehr empfohlen. Unser Armeezwieback wäre natürlich geeignetster Brotersatz. Er ist leicht, gut verpackt und leicht verdaulich. Brot muss darum Hauptnahrung werden, da jede andere Speise, die lange gekocht werden muss, nicht in Betracht kommen kann, da Feuer und Rauch der Entdeckungsgefahr wegen soviel als möglich vermieden werden müssen.

Ovomaltine, Ovo-Sport und ähnliche konzentrierte Nahrungsmittel, sowie Schokolade eignen sich zur Mitnahme vorzüglich. Diese Artikel müssen reichlich vorhanden sein. Kondensierte Milch wird kaum entbehrlich sein, als weiteres Getränk eignet sich auch Tee (Nachteil!).

Fleischkonserven, Rauchfleisch und geräucherte Wurstwaren eignen sich ebenfalls.

An Suppen kommen nur solche in Frage, die kürzeste Kochzeit brauchen. Aus diesem Grunde sind Eiernudeln die einzige sich eignende Teigwarenart.

Im Nachsommer und Herbst kann frisches Obst gesammelt werden. Kartoffeln können in offenem Feuer gebraten werden.

Die Nahrungsmittelfrage ist es eigentlich, die den Mannschaftsbestand der Jagdpatrouille klein hält. Lieber wenige, ausreichend genährte Krieger, als ein vor Hunger schwach gewordenes Heer.

Was nun die Quantität anbetrifft, so ist dafür zu sorgen, dass die Nahrungsmittelmenge für mindestens vierzehn Tage ausreicht. Es soll bedacht werden, dass der Nachtkrieg bedeutend mehr Lebensmittel erfordert, als der Kampf bei Tage.

Um die Nahrung im Momente, da man sie braucht, zur Verfügung zu haben, soll mit den Lebensmittelhändlern ein Vertrag abgeschlossen werden.

Magazinierung von Ausrüstungsgegenständen und Nahrung.

Da das Jagdkommando seinen Standort oft wechseln muss, müssen auch die Magazine dezentralisiert errichtet werden.

Nahrung soll nicht mit Ausrüstung und Munition zusammen gelagert werden. Das Ausrüstungs- und Munitionsdepot soll im

zentralsten und besten Schlupfwinkel liegen. Die genannten Dinge können in Tannendickichten, auf der Erdoberfläche gelagert werden, besser aber ist, man vergrabe sie. Auch die Nahrung muss, um sie vor Wild und Witterung zu schützen, vergraben werden. Diese Depots sollen in der Nähe der Schlupfwinkel liegen.

Bei der Verteilung der Nahrung muss darauf geachtet werden, dass die verschiedenen Nahrungsmittel ungefähr gleichmässig auf die Magazine verteilt werden, nicht dass z. B. die ganze Brotmenge im gleichen Magazin sich befindet und das Fleisch in einem andern beisammen ist.

Die Erdwände, der in den Boden eingelassenen Magazine, sind mit Holz zu verkleiden. Deckel und Wände sollen mit Blech oder doch Dachpappe verkleidet werden, um die Nahrung vor Feuchtigkeit zu schützen. Der Deckel muss über die Wände vorstehen, zwischen den Holz- und Erdwänden soll ein Zwischenraum gelassen werden. Die Grösse des Magazins richtet sich nach dem Zweck. Der Kubikmeter wird Norm sein. Der Deckel wird mit Erde überdeckt und gut getarnt. Den Ort, wo das Magazin liegt, soll man sich gut merken (Baumzeichen, Plan mit Schrittmassen und Ortsbeschreibung).

Bevor ein Magazin gegraben wird, soll man auf die Bodenbeschaffenheit achten. Leimboden lässt das Wasser nicht versickern und es kann vorkommen, dass nach Regenwetter Rauchwürste und Konserven schwimmen und die Munition Schaden genommen hat, weil das Wasser nicht ablaufen konnte. Ist es nicht möglich, bis auf den Kiesgrund durchzustossen und mit Sickerrohren das Wasser ablaufen zu lassen, muss man es aufgeben, an dieser Stelle ein Erdmagazin zu bauen.

Schiesspflicht für Faustwaffenträger?

Von Hauptmann *Arnold Besmer*, Glattbrugg (Zürich).

Aus einer Zeitungsnotiz entnehme ich, dass das Eidg. Militärdepartement zur Förderung der Schiessfertigkeit den Schiessvereinen pro 1942 eine erhöhte Munitionszuteilung bewilligt hat. Den Gewehrsektionen wird pro schiessendes Mitglied total 72 Patronen bewilligt, wobei 30 Patronen Gratismunition für ein «neues *obligatorisches* Programm», 18 Patronen Gratismunition für das Eidg. Feldsektionswettschiessen und 24 Patronen als Kaufmunition bestimmt sind. Für die 50 m-Schützen stehen total 66 Patronen zur Verfügung, und zwar 18 Patronen für das Pistolenfeldschiessen (gratis), 24 Patronen Kaufmunition und 24 Patronen Gratismunition für ein *fakultatives* Bundesprogramm. Der